



Stand Mai 2014

Die Haltung von Tieren in Zoos

In der Raste 10
53129 Bonn
Tel: 0228/60496-0
Fax: 0228/60496-40

E-Mail:
bg@tierschutzbund.de

Internet:
www.tierschutzbund.de

Wer Tiere hält, muss sie nach dem Deutschen Tierschutzgesetz ihren Bedürfnissen entsprechend angemessen ernähren, pflegen und verhaltensgerecht unterbringen (Tierschutzgesetz § 2 Nr.1). Was jedoch ist verhaltensgerecht? Das hat das Oberverwaltungsgericht Schleswig in einem Urteil bereits vor vielen Jahren (nicht abschließend) präzisiert (OVG Schleswig (1994)):

„Verhaltensgerecht ist eine Unterbringung nur dann, wenn sie sich ... soweit wie möglich an die natürlichen Lebensverhältnisse und Lebensräume der jeweiligen Art annähert.“ Und im Umkehrschluss: „Verhaltensgerecht ist eine Unterbringung ... nicht, wenn das Tier zwar unter den ihm angebotenen Bedingungen überleben kann und auch keine Leiden, Schmerzen oder Schäden davonträgt, das Tier aber seine angeborenen Verhaltensmuster soweit ändern und an seine Haltungsbedingungen anpassen muss, dass es praktisch mit seinen wildlebenden Artgenossen nicht mehr viel gemeinsam hat.“

Dies bedeutet, dass bei der Bewertung einer Haltung von Tieren in menschlicher Obhut die Natur grundsätzlich als Referenzwert herangezogen werden muss. Viele Tierhaltungen im Zoo werden diesen Grundanforderungen jedoch nicht gerecht.

Grundsätze

Der Deutsche Tierschutzbund lehnt die Haltung von Tieren in zoologischen Einrichtungen nicht generell ab. Es muss allerdings gewährleistet sein, dass die Tiere frei von Schmerz, Leiden und Schaden gehalten werden und der künstlich geschaffene Lebensraum hinsichtlich seiner Größe, des Klimas und der Struktur so gestaltet ist, dass die Tiere ihren artgemäßen Bedürfnissen nachkommen und ihr Sozialverhalten ausleben können.

Zudem sollten – auch aus Artenschutzgründen – keine Tiere der Natur entnommen werden. Wo diese Voraussetzungen nicht erfüllt werden können, muss auf die Haltung der Tierart in Zoologischen Gärten verzichtet werden.

Gerade bei vielen sogenannten „Flagschiffarten“, die regelrechte Besuchermagnete darstellen, sind artgerechte Voraussetzungen kaum zu schaffen. Von deren Haltung sollte man daher absehen. Dazu zählen zum Beispiel Eisbären oder Delfine.

Misstände

Minimale Käfigflächen

Viele im Zoo gehaltene Tiere haben in der freien Wildbahn einen Aktionsradius im Kilometerbereich, während die vorgegebenen Käfiggrößen bei wenigen Quadratmetern liegen. Beispielsweise legen Eisbären in der Wildnis am Tag Entfernungen von bis zu

50 Kilometern zurück, ihre Reviere haben eine durchschnittliche Größe von knapp 150.000 Quadratkilometern.

Selbst die größten Außengehege in Zoos schränken im Vergleich hierzu den natürlichen Bewegungsdrang der Tiere extrem ein, zumal es auch an artgerechter Beschäftigung mangelt. Bei Delfinen, die in freier Natur in großen sozialen Verbänden leben und viele Kilometer zurücklegen, ist die Haltung in den engen Wasserbecken ein Widerspruch in sich.

Keinesfalls akzeptabel sind viele der Gehegemaße, die im „Gutachten über Mindestanforderungen an die Haltung von Säugetieren“ des Bundeslandwirtschaftsministeriums zu Grunde gelegt werden. Über viele Jahre orientierten sich die zuständigen Veterinärbehörden in den Bundesländern an dem völlig veralteten und indiskutablen Gutachten aus dem Jahr 1996. Ein Außengehege von 40 Quadratmetern für zwei Tiger wurde darin als akzeptabel bewertet. Erst 18 Jahre später wurde es 2014 in aktualisierter Form veröffentlicht. Jedoch entsprechen die Anforderungen bei vielen Tierarten nach wie vor nicht dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse oder deren jeweiligen Bedürfnissen.

Mangelhafte Einrichtung der Käfige

Noch immer werden Wildtiere auch noch in völlig unzureichend strukturierten Gehegen gehalten oder die Gestaltung der Gehege ist lediglich auf die Besucher ausgerichtet. Dagegen fehlen meist integrierte Vorrichtungen, die das Spiel- und Neugierverhalten fördern, um der Langeweile zumindest ansatzweise entgegenzuwirken.

Auch fehlen den Tieren Rückzugsmöglichkeiten vor den Blicken der Zoobesucher. Für Gorillas bedeutet zum Beispiel der direkte Blickkontakt mit Besuchern aus nächster Nähe eine Provokation und somit akuten und chronischen Stress.

Der Untergrund der Käfige und Gehege, insbesondere in den Innenanlagen, besteht aus hygienischen Gründen oft aus hartem, unelastischem Material. So müssen in vielen europäischen Zoos Eisbären in einer blanken Betonwüste leben. Das ausgeprägte Erkundungsverhalten Tiere kann so nicht befriedigt werden und verkümmert.

Vernachlässigung der Sozialstruktur

Tiere, die in der Natur in Sozialverbänden leben, das gilt beispielsweise für die meisten Affenarten, Elefanten, Löwen oder Wölfe werden oft aus Platzmangel in zu kleinen Gruppen, falscher Zusammenstellung oder gar allein gehalten. Als Folge vereinsamen die Tiere und/oder leiden unter Verhaltensstörungen. Auch die Vergesellschaftung, also das Halten verschiedener Arten in einem gemeinsamen Gehege, wird bisher nur bei einigen Tierarten (zum Beispiel Antilopen) praktiziert, obwohl dies einen sinnvollen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen für die Tiere beitragen kann und darüber hinaus eher dem Leben in ihrem natürlichen Lebensraum entspricht.

Platzmangel für Tiernachwuchs

Manche Zoos züchten nahezu unkontrolliert, obwohl sie nicht ausreichend Platz für den Tiernachwuchs besitzen und nicht klar ist, was später mit diesem geschieht. Diese "überzähligen" Tiere, die zunächst noch durch ihr niedliches Aussehen viele Zuschauer anlocken, werden, wenn sie aus dieser Rolle herausgewachsen sind, mitunter getötet, verfüttert oder an fragwürdige Einrichtungen oder gar Tierhändler weiterverkauft. So ist weiteres Leid vorprogrammiert. Eine Einrichtung wie der Zoo kann sich aber nicht auf einen angeblichen Überschuss an Tieren und die damit einhergehende Unmöglichkeit einer verhaltensgerechten Unterbringung berufen, wenn sie die Notlage rechtzeitig hätte vorhersehen können, sie aber dennoch nicht vermieden hat.

Wildfänge und verfehltes Zuchtmanagement

Da sich die Tierbestände einiger, besonders schwierig zu haltender Arten auch nach Jahrzehnten nicht selbst tragen, werden noch immer einige Tiere für Zoos wild gefangen. Der Fang und Transport von Wildtieren ist für die Tiere mit großen Belastungen verbunden. Nicht selten sterben Tiere qualvoll, bevor sie ihren Bestimmungsort überhaupt erreichen.

In Zoos versucht man Wildfänge mit Zootieren zu paaren, um den Problemen der Inzucht entgegenzuwirken. Auch werden solche Tiere zugekauft, die einen großen Schauwert haben und häufig nicht nachgezüchtet werden können. Beispielsweise sind nach wie vor viele der in Deutschland gehaltenen Elefanten Wildfänge. Nachzuchten sind trotz jahrzehntelanger Haltungserfahrung schwierig und die Jungtiersterblichkeit hoch.

Bei Eisbären und Delfinen wird ohne Rücksicht auf Verluste weiter versucht zu züchten, auch wenn der Großteil der Jungtiere noch vor oder kurz nach der Geburt stirbt und absehbar ist, dass es für diese Arten kein erfolgreiches Zuchtprogramm in Gefangenschaft geben kann.

Falsche Pflege und Ernährung der Tiere

Die Ernährung vieler Zootiere ist aufwendig und daher schwierig zu realisieren. Das Futter, welches die Tiere in Gefangenschaft erhalten, ist häufig nicht mit ihren natürlichen Ernährungsgewohnheiten in freier Wildbahn vergleichbar. Bestes Beispiel sind Schuppentiere oder Schnabeligel, die sich normalerweise ausschließlich von Insekten ernähren, im Zoo dagegen einen Ersatznahrungsbrei erhalten. Delfine oder Seelöwen erhalten in Zoos lediglich toten Fisch, Raubtiere große Fleischstücke anstatt ganzer Kadaver. Hinzu kommt, dass im Zoo die aufwendige Nahrungssuche bzw. Jagd auf Beute entfällt. Dies kann dazu führen, dass die Tiere übergewichtig werden oder an durch Fehlernährung bedingten Krankheiten leiden. Teilweise verfügt auch das Personal von zoologischen Einrichtungen oder Tiergehegen nicht über ausreichende Fachkenntnis in der Tierpflege. Dies kann ebenfalls dazu führen, dass Tiere krank werden und sich in einem schlechten pflegerischen Zustand befinden. Aber auch gut ausgebildete Tierpfleger können in die Lage kommen, dass sie Tiere betreuen müssen, über deren Ansprüche an Haltung und Pflege nur wenig bekannt ist; insbesondere

dann, wenn neue Arten im Zoo ankommen, die selbst in freier Wildbahn nicht ausreichend erforscht sind.

Verhaltensgestörte Zootiere

Der Alltag von Zootieren hat oftmals wenig mit dem in freier Natur gemeinsam. Das geregelte, furchtlose Leben im Zoo sowie die starke Beschränkung der Territorien verändert das Verhalten dieser Tiere. In einer reizarmen Umwelt sind Zootiere zur Beschäftigungslosigkeit verurteilt. Langeweile kann Verhaltensstörungen hervorrufen. Dies äußert sich bei vielen Tieren in Ethopathien, also in von der Norm abweichenden Verhaltensweisen:

- sich ständig gleichförmig wiederholende Verhaltensweisen oder Lautäußerungen (Stereotypien); beispielsweise laufen Großkatzen oder Bären oft an den Gehegebegrenzungen auf und ab, da sie keine Möglichkeit haben, sich ausreichend oder artgemäß zu bewegen.
- übermäßiges Putzen, Kratzen und Verschlucken der Haare, so dass am Körper kahle Stellen entstehen
- Beißen und Lecken von Stangen und Abschränkungen
- Selbstverstümmelungen wie das Beißen in den eigenen Schwanz, Kauen von Gliedern oder Schlagen mit dem Kopf oder den Extremitäten gegen Hindernisse (Autoaggression)
- Erbrechen und Auffressen des Erbrochenen
- Spielen mit den eigenen Exkrementen
- Schließen der Augen und "Vortäuschung" eines Schlafes, um sich den Blicken der Besucher entziehen zu können (Deprivatisierungssyndrom, zum Beispiel bei Löwen).

Forderungen des Deutschen Tierschutzbundes

Grundsätzlich sind zoologische Einrichtungen aus der Sicht des Tierschutzes nur dann akzeptabel, wenn die gehaltenen Tiere artgemäß untergebracht und frei von Schmerz, Leiden und Krankheit sind. Im Einzelnen heißt dies:

- Verzicht auf die Haltung von sensiblen Tierarten (zum Beispiel Delfine), die unter der Gefangenschaftssituation erheblich leiden und oft vorzeitig versterben.
- Verzicht auf Tierarten, die aufgrund ihrer sehr speziellen Lebensanforderungen etwa an Lebensraum, Nahrung, Aktionsradius, Tag-Nacht-Rhythmus nicht artgemäß untergebracht werden können.
- Auf den Zukauf von Tieren, die in der Wildnis gefangen wurden, muss völlig verzichtet werden.
- Ziel des Zoomanagements darf es nicht sein, möglichst viele exotische Arten mit großem Schauwert zu halten. Vielmehr sollten sich die Zoos auf die Tierarten konzentrieren, die unter den gegebenen Umständen verantwortungsvoll zu halten sind.
- Eine Vermehrung von Zootieren sollte grundsätzlich nur ermöglicht werden, wenn auch für die Nachkommen eine artgemäße Unterbringung gesichert ist. Diese Forderung kann durch verschiedene Maßnahmen der Kontrazeption Rechnung getragen werden. Eine Tötung von Jungtieren, weil sie einem bestimmten, nicht

benötigten Geschlecht angehören, ist ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz. Um den Besuchern die Geburt und die Aufzucht von Jungtieren zu demonstrieren, sind Haus- und Heimtiere vorzuziehen.

Wir fordern insbesondere:

- Viele zoologische Einrichtungen orientieren sich bei der Haltung von Zootieren an den Mindestanforderungen des Säugetiergutachtens des BMELV von 1996. Dieses Gutachten ist völlig veraltet und widerspricht bei einer Vielzahl von Empfehlungen dem wissenschaftlichen Stand. Spätestens mit der Novellierung des Gutachtens 2014 müssen artgemäße Bedingungen für Zootiere umgesetzt werden.
- Die Gehege müssen in Größe, Struktur und Klima den Ansprüchen der Tiere genügen. Dabei sollten die Gehege vielfältig gestaltet sein. Unterschiedliche Bodenqualitäten, natürliche Vegetation und Versteckmöglichkeiten, das Anbieten von Attrappen und Schaffung hoher Aussichtspunkte und anderes mehr erhöhen deutlich die Lebensqualität der Tiere.
- Die Gruppenzusammensetzung muss das Sozialverhalten der Tiere begünstigen. Sozialspiele müssen durch Haltung von Wildtieren in größeren Sozialverbänden, auch von mehreren Tierarten mit ähnlichen Verhaltensweisen bei denen eine Vergesellschaftung möglich ist, beispielsweise von Zebras und Antilopen, gefördert werden. Es bildet sich dann nicht nur eine biologische Rangordnung zwischen den Tierarten, sondern auch eine soziale Hierarchie quer durch die verschiedenen Arten aus. Aber auch einzelne oder paarweise bzw. in kleinen Familiengruppen lebende Arten können in größerer Sozialordnung im Haltungssystem gehalten werden. Dafür müssen einzeln lebende Tiere über soziale Verhaltensweisen verfügen, die es ihnen ermöglichen, eine Sozialordnung aufzubauen und stabil und friedlich zu erhalten. Eine solche Haltung ist beispielsweise bei Raubkatzen und Bären in der Regel möglich.
- Sozial lebende Tierarten sollten in Zusammenarbeit mit anderen Zoos ausgetauscht und damit konzentriert werden. Durch die geringere Artenzahl und erhöhte Gruppengröße der einzelnen Arten im Zoo kann das Platzangebot deutlich besser genutzt und eine natürliche soziale Rangordnung innerhalb der Tiere aufgebaut werden.
- Um der reiz- und beschäftigungsarmen Umgebung entgegenzuwirken, sind umfangreiche Beschäftigungsmöglichkeiten für die im Zoo gehaltenen Tiere anzubieten. Dies ist oft nicht teuer und verbessert die Lebensqualität der Zootiere. So zeigen die Tiere bei einer abwechslungsreichen Tagesgestaltung deutlich weniger Verhaltensstörungen.
- Die Tiere sollten ständig Zugang zu den Außengehegen haben, um ihnen die Möglichkeit zu geben, eine neue Reizwelt zu erschließen.
- Die Ernährung muss sich an den physiologischen Bedürfnissen der Tiere orientieren.
- Das Haltungsmanagement sollte stets dem aktuellen wissenschaftlichen Stand entsprechen. Aus Platzgründen werden allerdings zum Beispiel Elefanten in deutschen Zoos fast ausschließlich im direkten Kontakt gehalten. Dies bedeutet, dass die Pfleger ständigen Umgang mit den Tieren haben und auch bei sozialen Spannungen innerhalb der Elefantengruppe eingreifen. Verhaltensgerechter und auch sicherer für das Tierpflegerpersonal ist aber die „no hand“- beziehungsweise

„protected-contact“-Haltung in großen sozialen Gruppen, bei der gar kein beziehungsweise kaum Kontakt mit den Tieren besteht. In den engen Platzverhältnissen eines Zoos ist diese Haltungsart aber kaum durchführbar. Der Stall und die Außenanlagen sind in der Regel viel zu klein, um eine Elefantengruppe so zu halten.

- Geschultes Fachpersonal kann maßgeblich für eine Verbesserung der derzeitigen Situation beitragen.